



Auf
Heller
und
Pfennig

Sonja Höstermann
Inga Brodersen



Kriminalroman
SCHÜNEMANN

*Auf
Heller
und
Pfennig*

Sonja Höstermann
Inga Brodersen

Carl Schünemann Verlag



Vespula vulgaris

Die Gemeine Wespe (*Vespula vulgaris*) aus der Gattung der Kurzkopfwespen (*Paravespula*) ist neben der Deutschen Wespe (*Vespula germanica*) die verbreitetste heimische Art der Faltenwespe (*Vespidae*). Ihr Kopfschild weist eine T-förmige schwarze Zeichnung auf.

Die Königin der *Vespula vulgaris* wird bis zu 19 Millimeter lang, die Arbeiterinnen bleiben mit 11 bis 14 Millimetern deutlich kleiner. Sie besitzen am Ende ihres sehr beweglichen Hinterleibes einen Giftstachel. In der direkten Umgebung ihres Nestes reagiert diese Art recht aggressiv. Durch ein mit dem Stich abgegebenes Alarmpheromon werden zudem weitere Artgenossen gewarnt und zu Hilfe gerufen ...

Sonntag, Erntedankfest

Ewald Pfennig stellte die leere Kaffeetasse mit einem zufriedenen Grunzen ab und genoss den Blick über die Weser. Die Natur kündigte den Herbst an und begann langsam, das satte Grün durch Gelb und verschiedene Rottöne zu ersetzen. Damit war der Sommer wohl bald endgültig vorbei, aber mit diesem Gedanken versöhnten ihn die sonnige Wärme und der glückliche Gesichtsausdruck seiner Frau. Marlene strahlte wie ein frischer Pfirsich. Sie hatte ihn am frühen Morgen mit den Worten »Ewald, wir müssen raus!« zu dieser Fahrradtour nahezu genötigt. Sie wollte ihren gemeinsamen freien Tag unbedingt draußen verbringen. Pfennig hatte schnell erkannt, dass sie keine Widerrede dulden würde und er damit rechnen musste, dass sie ihn sogar im Schlafanzug auf das Rad setzen würde.

Kommissar Pfennig hatte anfangs wenig Lust, mit gefühlt weiteren dreitausend radelnden Bremern am Erntedanksonntag an der Weser entlangzukurven. Doch bei diesem ausgesprochen schönen Wetter hatte sich der Ausflug ins Naturschutzgebiet auf der Werderinsel tatsächlich gelohnt. Er mochte das gemächliche Tempo, in dem sie sich die Umgebung erschlossen. Und als er Marlene gestand, dass sein Hintern ihm vom Sitzen auf dem ungewohnten Sattel schmerzte, waren sie ohne Zögern in das Lokal des Seglervereins Oberweser eingekehrt.

Die Gaststätte lag nahe dem Weserwehr an einer sanften Flussbiegung. Unter den tief hängenden Ästen der alten Linden hindurch hatten sie einen malerischen Blick auf das glitzernde Wasser. Mit einem Anflug von Wehmut beobachtete Pfennig die kleinen Schiffe, die vor dem Jachthafen kreuzten. Noch wenige Tage und die Boote würden wegen des nahenden Winters aus dem Wasser geholt werden. Sein eigenes Segelboot lag schon seit Wochen im

Trockendock in Bremerhaven und wartete auf notwendige Reparaturen, die die zuständige Versicherungsgesellschaft immer wieder hinauszögerte.

»Ich werde nie verstehen, warum es draußen nur Kännchen gibt.« Marlene lächelte, als sie ihm nachschenkte. »Thermoskannen wären doch viel sinnvoller, dann würde der Kaffee zumindest heiß bleiben.« Sie nahm sich eines der frischen Brötchen aus dem Korb, schnitt es auf und bestrich es dick mit der hausgemachten Pflaumenmarmelade. »Und? Konnte ich dich mit diesem späten Frühstück wenigstens ein bisschen entschädigen für meinen überfallartigen Auftritt heute Morgen?« Sie verscheuchte eine besonders hartnäckige Wespe und biss mit gesundem Appetit in die Brötchenhälfte.

»Ein bisschen«, grinste Pfennig. »Es ist ja nicht so, dass ich nicht auch an körperliche Ertüchtigungen gedacht hätte. Dafür hätten wir das Bett aber nicht unbedingt verlassen müssen.«

»So so, körperliche Ertüchtigung«, Marlene zwinkerte ihn amüsiert an. »Ewald, ich glaube nicht, dass es das ist, was dein Arzt meinte, als er dir zu mehr Bewegung und weniger Pfunden geraten hat.« Sie beugte sich zu ihm rüber, küsste ihn zärtlich auf die Wange und raunte in sein Ohr: »Außerdem hat der Tag doch gerade erst begonnen, oder?«

Liebe Güte, was hatte er doch für ein Glück. Mit ihren fünfzig Jahren war Marlene noch immer wunderschön. Zwar bekam ihr blonder Pagenkopf langsam graue Strähnen, aber das machte sie in seinen Augen nur noch attraktiver. Ihre Haut war nach wie vor zart und ebenmäßig und sogar ihre sportliche Figur hatte sie sich bewahrt. Auf Polizeifesten erntete er regelmäßig bewundernde Blicke und Kommentare für seine redegewandte und humorvolle Frau. Und wenn er sie bei solchen Anlässen einmal nicht mitbrachte, hatte er das Gefühl, sich dafür vor seinen Kollegen rechtfertigen zu müssen.

»Weißt du schon, wie eure Verbindung nach Spiekeroog ist?«, fragte Pfennig, um ein unverfänglicheres Thema anzuschneiden.

Marlene nickte zur Antwort und Pfennig musste warten, bis sie fertig gekaut hatte. Sie hatte mit zwei Freundinnen zusammen einen Aquarell-Malkurs auf Spiekeroog gebucht. Malen sei ihr Hobby, behauptete Marlene immer. Eines, das sie zwar intensiv betreibe, aber eben ein Hobby. Pfennig fand, dass sie damit ziemlich tiefstapelte und im Grunde eine Künstlerin war. Vor lauter Aufregung hatte sie schon vor Tagen alles gepackt: Farben, Leinwände, alte Lappen, Pinsel und Unmengen an Kleidung. »Schließlich ändert sich das Wetter auf den Inseln von Minute zu Minute«, wie sie als Begründung für ihren Riesenkoffer angab. Ihm erschien es jedenfalls, als wenn inzwischen Marlenes Atelier unterm Dach sowie ihr Kleiderschrank im Schlafzimmer nahezu ausgeräumt wären.

»Wir werden den Zug über Oldenburg und Sande bis nach Esens nehmen und dann mit dem Bus zum Hafen gebracht. Alles ist zeitlich aufeinander abgestimmt und die Fährfahrt wird bestimmt wunderbar«, schwärmte Marlene und Pfennig sah, dass sie echte Vorfreude empfand.

»Wäre es mit deinem Koffer in Überseecontainerformat nicht einfacher, das Auto zu nehmen? Ich meine, früher sind die Auswanderer von Bremerhaven aus mit ähnlichem Gepäck in die Neue Welt aufgebrochen.« Er vermisste sie jetzt schon. »Ich könnte euch doch direkt zum Anleger nach Neuharlingersiel bringen.«

»Das ist lediglich ein etwas größerer Trolley, in dem sich nur das Allernötigste befindet!«, widersprach sie mit gespielter Empörung. »Dass du, ganz Gentleman, den Chauffeur machen willst, ist trotzdem sehr lieb, Ewald.« Marlene lächelte dankbar. »Aber hat nicht Lisa nächstes Wochenende Geburtstag?«

»Das habe ich ja völlig vergessen.« Pfennigs flache Hand landete automatisch auf seinem Mund und seine Finger rieben auswegsüchend den Schnurrbart. Pfennig rechnete nach: Er selbst war jetzt

52, also würde seine Schwester in diesem Jahr bereits 68 Jahre alt werden. Obwohl es kein runder Geburtstag war, würde bestimmt trotzdem Lisas gesamter Freundes- und Bekanntenkreis kommen. Und der war groß. Ihm graute davor, alleine auf die Feier seiner Schwester gehen zu müssen. Eigentlich mochte er ihre Freunde, aber einige Gäste wurden von Jahr zu Jahr sonderlicher.

Er holte gerade Atem, um seiner Frau zu sagen, dass er mit nach Spiekeroog kommen würde, als was auch immer. Als Farbenrührer, Pinselauswäscher, Leinwandträger, sogar als Aktmodell, wenn es gar nicht anders ging! Da klingelte sein Handy.

»Pfennig!«, blaffte er in den Hörer und sah sich vor seinem inneren Auge schon nackt im Watt posieren.

»Hier ist Dieter«, meldete sich Dr. Stubenrauch, der Rechtsmediziner.

»Moin!« Pfennigs Stimme war sofort freundlicher. Er beließ es aber bei dieser Minimalbegrüßung, denn er wusste, dass der Arzt kein Freund von Small Talk war und sofort zur Sache kommen würde.

»Wir sind gerade in der Kirche in Arsten. Herberg ist auch da. Der Pfarrer ist vorhin während des Gottesdienstes tot zusammengebrochen.« Stubenrauch zögerte, doch Pfennig wartete ab, denn es würde nicht schneller gehen, wenn er ihn unterbrach. Stubi, wie er von den engsten Kollegen genannt wurde, hatte sein eigenes Tempo. Der Mediziner war seit seiner wilden Jugend Rocker geblieben. Mit allem Drum und Dran: Motorrad, laute Musik und so weiter. Er ging regelmäßig zu Konzerten im Meisenfrei, einer Kneipe in der Bremer Innenstadt, und manchmal konnte er den Kommissar dazu überreden, sich ihm anzuschließen. Seinerseits lud Pfennig Stubi manchmal mit zum Segeln ein. Der gestandene Rocker ließ die Ausflüge meist mit Grünspan im Gesicht über sich ergehen, immer glücklich, danach wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

»Eigentlich war es nur ein Einsatz zur Übung, quasi, um nicht einzurosten. Einordnung merkwürdiger Todesfälle in natürlich oder nicht natürlich und so weiter. In Bremen herrschen ja nicht gerade Sodom und Gomorrha, da muss man jede Gelegenheit nutzen. Herberg fand auch, es wäre eine gute Idee, mal wieder rauszukommen. Da kam uns der Anruf aus Arsten gerade recht. Alles deutet bisher auf einen Unfall hin.«

Wieder eine kleine Pause in Stubis typischer Telegrammstilsprache, die es Pfennig ermöglichte, den Widerspruch zwischen den Zeilen herauszuhören. Mitten während des Gottesdienstes tot umzufallen, war zugegebenermaßen recht ungewöhnlich. Aber wenn es ein Unfall war, wären sie gar nicht zuständig. Möglicherweise sahen sein Rechtsmediziner und sein Spurensicherer Hannes Herberg einen Elefanten, wo nur ein paar harmlose Mücken schwirrten. Doch Pfennig war neugierig geworden.

»Würde es dir etwas ausmachen ...«, fragte Stubenrauch gerade aus dem Hörer, was dann folgte, konnte Pfennig nicht mehr verstehen. Ein Junge, vielleicht fünf Jahre alt, rannte kreischend an ihm vorbei und fegte beinahe sein Gedeck vom Tisch.

»Eine Wespe, Mama, eine Wespe!«, jammerte der Kleine verzweifelt.

»Nicht nach ihr schlagen, sonst wird sie dich stechen!«, rief die Mutter vom Nachbartisch besorgt.

»Mama, die verfolgt mich!«

Endlich retteten sich Mutter und Sohn ins Lokalinnere.

»So, jetzt.« Pfennig nahm sein Handy wieder ans Ohr. »Was hast du gesagt, Dieter? Ich konnte dich nicht verstehen.«

»Was ist denn bei dir los?«

»Eine Wespe.«

»Ach, das passt ja.«

»Wieso?«

»Wirst du schon sehen. Würde es dir etwas ausmachen, vorbeik-

zukommen? Irgendetwas stimmt hier nicht. Ich weiß nur noch nicht genau, was es ist.«

Den Instinkt des Rechtsmediziners zweifelte Pfennig nicht an. Aber aus einem Gefühl heraus eine Ermittlung einzuleiten, war natürlich schwierig, er konnte Stubis Zögerlichkeit verstehen.

»Die Todesumstände genau zu klären, ist wahrscheinlich sowieso sinnvoll«, überlegte Pfennig deshalb ins Blaue hinein. »Schließlich war der Pastor eine öffentliche Person. Bei der Presse wird es sicherlich gut ankommen, wenn die Behörde einmal schneller ist, als die Journalisten ihre eigenen Fragen formulieren können.«

»Gute Strategie«, lobte Stubenrauch und Pfennig konnte die Erleichterung seines Kollegen in dessen Stimme hören. »Falls jemand fragt, warum du da bist.«

»Wir kommen so in einer halben Stunde.«

»Wir?«

»Ich bringe Marlene mit. Wir sind mit den Rädern unterwegs und gerade in der Nähe des Weserwehrs.«

»Das ist ja nicht weit.«

»Bis gleich.«

Pfennig drückte seinen Daumen auf das Knöpflein mit dem winzigen roten Hörer und ärgerte sich nicht zum ersten Mal, dass die Tastaturen dieser Mobiltelefone offenbar ausschließlich für die Fingerchen von pubertierenden Jugendlichen gedacht waren. Ökonomisch sicherlich die richtige Entscheidung, aber für Leute wie ihn, mit normal ausgewachsenen Händen, die auf Erreichbarkeit angewiesen waren, eine ständige Herausforderung.

»Was ist los?«, fragte Marlene und säuberte sich mit einer Serviette den Mund.

»Wir haben einen Einsatz.« Pfennig war weder froh noch enttäuscht über das Ende seines freien Tages, so war sein Job eben. Er war gerne bei der Kripo und Marlene hatte nie ein Problem mit seinen Arbeitszeiten gehabt, wofür er sehr dankbar war.

»Du nimmst mich mit?«

»Zu einem sonnigen Sonntagsausflug gehört nun einmal ein schattiger Kirchenbesuch, Frau Assistentin«, sagte er zwinkernd. Dann wurde er ernst. »Stubenrauch hat mich gebeten, in die Kirche nach Arsten zu kommen, und es würde zu lange dauern, erst das Auto zu holen. Du kannst ruhig mitkommen, wenn du möchtest.« Dass sie sich im Hintergrund würde halten müssen, brauchte er nicht hinzuzufügen.

Bremen war zwar formal eine Großstadt, gemeinsam mit Bremerhaven sogar ein Stadtstaat, aber in vielerlei Hinsicht auch ein Dorf mit Straßenbahn. Das galt insbesondere für Arsten. Dieser Ortsteil im äußersten Südosten des diesseits und jenseits der Weser entlang gelegenen Bundeslandes hatte sich seinen ländlichen Charakter bewahrt.

Als sie vom Weserradweg abbogen und den Deich hinunterrollten, mussten sie zunächst ein Wäldchen durchqueren. Dann radelten sie an den ersten Wohnhäusern vorbei, den Eingang zum Sportplatz vom TuS Arsten und die Dorfschule linker Hand bis ins Dorfzentrum. An der Biegung kündigte ein Schild der Stadtbibliothek den mobilen Bücherbus für jeden Donnerstag an. Gegenüber lag der Haupteingang vom Kindergarten, woran direkt das Gelände des Gemeindehauses grenzte, im Hintergrund war schon der Kirchturm zu sehen. Im Garten auf der Rückseite vom Gemeindehaus standen viele Leute in kleinen Gruppen zusammen. Kinder spielten auf der Wiese und in dem Laubengang, der den Pfarrhausgarten vom Kindergarten trennte. Auf den ersten Blick sah es aus wie ein normales Beisammensein draußen in der Sonne nach dem Kirchenbesuch. Doch Pfennig witterte die Unsicherheit und Erschütterung, von der diese scheinbare Idylle überschattet wurde.

Um zur Vorderseite der Anlage zu gelangen, mussten sie zunächst

das gesamte Areal umrunden. Am Ende des Korbhauser Weges bogen sie rechts in die Tränke ein und an der Auffahrt zum Gemeindehaus stellten sie die Fahrräder ab. Pfennig bedeutete Marlene, lieber hier in der Nähe auf ihn zu warten. Während sie noch die beiden Räder am Zaun zusammenschloss, war er schon auf dem Weg hinüber zur Kirche.

Die evangelische Kirche St. Johannes stand hinter einer niedrigen Mauer und war eingesäumt von einem Friedhof. Ein kleines Tor war offen und Pfennig nahm die Abkürzung, anstatt die ganze Mauer entlang bis zum Haupteingang des Grundstücks zu gehen. Der Weg zum Portal stieg leicht an, da die Kirche etwas erhöht auf einer Warft lag. Lange Zeit war das historische Gebäude deshalb der Zufluchtsort für die umliegenden Bewohner vor dem Hochwasser des Flusses. Heute kam es dank der Deiche und des Weserwehrs nicht mehr zu solchen Katastrophen. Doch die Kirche war noch weitgehend in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben und Pfennig erinnerte sich, dass er in den 1990ern mal einen großen Artikel über die damalige Restaurierung des Innenraums mit seinen mittelalterlichen Bemalungen gelesen hatte.

Vor den Eingangstüren behandelte ein Notarzt eine ältere Dame. Sie saß aufrecht auf der Trage und schien ziemlich mitgenommen. »Moin! Hauptkommissar Pfennig«, stellte der Kommissar sich einem Kollegen von der Bereitschaft vor. »Albrecht Stöhr« stand auf dem Brustschildchen seiner Uniform. »Was ist ihr passiert?« »Der Arzt sagt, nichts Schlimmes, ein paar Schürfwunden. Die Frau ist bei ihrer Flucht aus der Kirche gestolpert und hingefallen.«

»Bei ihrer Flucht?«

Stöhr nickte. »Es gab eine Panik, Herr Hauptkommissar. Ein ganzer Schwarm Wespen ist wie wild auf die Gottesdienstbesucher

losgegangen. Alle wollten gleichzeitig durch die schmalen Türen ins Freie, dabei kam es bei einigen zu kleineren Verletzungen.« Pfennig ließ sich seine Verwunderung nicht anmerken. Ein Wespenschwarm, der auf Gottesdienstbesucher losging? Er war gespannt, was ihn im Innern der Kirche erwartete.

Sonnenlicht fiel durch das mehrfarbige Fenster direkt auf die Leiche. Gelbe Flecken sprenkelten das rot geschwollene Gesicht des Toten und in der dunklen Flüssigkeit auf dem Steinboden der Kirche spiegelte sich ein verschwommenes weißes Kreuz.

Eine Kinderzeichnung hätte nicht bunter sein können, dachte Pfennig.

Leichen sahen nie gut aus, das wusste er aus seiner mehr als zwanzigjährigen Erfahrung bei der Mordkommission. Ein derart grotesker Anblick hatte sich ihm bisher allerdings noch nie geboten. Die Hose des Kommissars spannte unangenehm und seine Knie knackten laut, als er in die Hocke ging, um die merkwürdigen Rötungen auf der Haut des Mannes besser ansehen zu können. Die Augen waren zu kleinen Schlitzern zugeschwollen, Quaddeln und Beulen entstellten die Gesichtszüge trotz des gepflegten Vollbarts bis zur Unkenntlichkeit. Hals und Oberkörper waren ebenso grauenhaft zugerichtet. Im Todeskampf hatte sich Pastor Ralph Borgmann den Talar und sein weißes Beffchen am Hals aufgerissen. Er war ein schlanker Mann mit einer schmalen Brust. Sein schwarzes Gewand bedeckte ihn wie ein Leichentuch. Die bunten Lichter, die durch die Kirchenfenster fielen und über den Leichnam tanzten, gaben der Szenerie etwas Unwirkliches.

Ein süßlicher Geruch ging von dem leblosen Körper aus und Pfennig begann unwillkürlich zu schnupern.

»Traubensaft, Ewald.« Dieter Stubenrauch kniete sich neben ihn und begrüßte den Kommissar mit einem knappen Lächeln.

»Der Mann Gottes liegt in einem See aus Traubensaft.« Er wies

mit einem Nicken auf die klebrige Flüssigkeit am Boden, die Pfennig auf den ersten Blick für Blut gehalten hatte.

»Kannst du schon etwas über die Todesursache sagen?«

»Das ist in diesem Fall nicht schwer. Pastor Borgmann erlitt einen anaphylaktischen Schock, ausgelöst durch die Wespenstiche«, sagte Stubi und sah mitleidig auf die Leiche. »Kein schöner Tod.«

Sie erhoben sich und gingen zur Seite, um für den Fotografen Platz zu machen. Mit einem Anflug von Neid bemerkte Pfennig die Behändigkeit seines Kollegen. Stubenrauch war nur zwei Jahre jünger als er selbst und bewegte sich trotz seines Übergewichts so leichtfüßig wie ein Boxer im Ring.

»Meine Güte«, der Kommissar strich sich über die Glatze, »ich kann nicht glauben, dass ein paar Wespenstiche einen Menschen derart zurichten können.«

»Es sind an die dreißig oder vierzig Stiche allein am Kopf. An den Armen und am Oberkörper noch weitere. Das hat vermutlich zu einem akuten Atem- und Kreislaufstillstand geführt. Mit anschließendem vitalen Organversagen. Genauer kann ich allerdings erst nach der Obduktion sagen. Den Todeszeitpunkt dagegen kennen wir ziemlich exakt.« Er drehte sich um und deutete auf die inzwischen leeren Bankreihen im Kirchenschiff. »Die Kirche war zum Erntedankgottesdienst heute bis auf den letzten Platz besetzt.«

Pfennig versuchte sich die Ereignisse vorzustellen. Sein Blick fiel auf die drei symmetrischen Fenster des Chorraums. Sie waren der farbige Hintergrund für eine efeumrankte Grabplatte aus grauem Sandstein, die als Altartisch diente. Eine einfache hölzerne Christusfigur am Kreuz wurde von zwei rußenden Kerzen flankiert. Die Flammen flackerten unruhig, als wollten sie kommentieren, dass hier etwas Ungeheuerliches geschehen war.

Auf den zwei Stufen und links vom Altar waren über den gesamten Fußboden bis hinunter zum Taufbecken blaue Ackerblumen-

und rotgoldene Herbststernsträuße verteilt. Medizinballgroße Kürbisse leuchteten neben Weizenährenbüscheln, die malerisch auf zwei eckigen Strohhallen drapiert worden waren. Mehrere Obstkisten mit Äpfeln und Birnen standen in bunter Eintracht neben ausladenden Sonnenblumen in schlichten Bodenvasen. Viele Hände schienen zu dieser üppigen Erntedank-Dekoration mit Engagement beigetragen zu haben. Nur ein Kranz, die Erntekrone, war zerstört und die dazugehörigen Weinranken lagen zertreten auf dem Fußboden.

Die Kollegen von der Spurensicherung sperrten gerade den etwa zwölf Quadratmeter kleinen Bereich des Chorraums bis zur Kanzel mit Flatterband ab.

Ein bisschen viel Aufwand für einen Unglücksfall, dachte der Kommissar.

Seiner Meinung nach war der Pastor einen Unfalltod gestorben. Borgmann hatte zur falschen Zeit am falschen Ort gestanden. Tragisch und banal zugleich. Der Becher Traubensaft war für die aggressiven Viecher unwiderstehlich, der Pastor geriet in Panik und schlug um sich, was sie erst recht anstachelte. Dabei verschüttete er den Saft großzügig auf seinem Gesicht und seiner Kleidung. Angelockt vom süßen Nektar, ließen die Wespen nicht mehr von ihm ab. Eine unglückliche Verkettung zufälliger Ereignisse führte dazu, dass der Pastor ein paar Mal zu oft gestochen wurde und das Gift im Körper des Opfers seinen tödlichen Weg nahm. Keine schöne Sache, aber niemand war dafür verantwortlich, dass Wespen ihren natürlichen Instinkten folgten. Wenn der Pastor nicht in Panik um sich geschlagen hätte, wäre eine Rettung vielleicht sogar noch möglich gewesen. Obwohl seine Todesangst offensichtlich sehr berechtigt war, überlegte Pfennig. Er wandte sich an Stubenrauch.

»Was hat dich auf die Idee gebracht, dass etwas nicht stimmt, Dieter?«

Der Arzt runzelte die Stirn und kniete sich noch einmal zum Leichnam hinunter. Eine Wespenleiche fiel aus einer Falte des Gewands auf den Boden. Er deutete auf die Einstiche in Borgmanns Gesicht. »Normalerweise stirbt man nicht an Wespenstichen. Mindestens fünfzig sind nötig, um überhaupt gefährlich zu werden, aber so...«, Stubi zuckte mit den Schultern. »Es kam jede Hilfe zu spät.«

»Was meinst du damit?« Pfennig begriff nicht, worauf der Mediziner hinauswollte.

»Borgmann hat so viele Stiche abbekommen, dass sie sogar einen nicht allergischen Menschen in Bedrängnis gebracht hätten, doch für Krankenwagen und so weiter wäre immer noch Zeit genug gewesen. Der Pastor war vermutlich allergisch gegen Wespen- und Bienengift. Schon ein einziger Stich hätte ihn in Lebensgefahr gebracht. Die Atemwege schwellen zu, das geschieht relativ schnell. Zwar nicht immer, aber in den meisten Fällen ist Rettung sogar bei Allergikern möglich. Borgmann dagegen hatte gar keine Chance. Ein anaphylaktischer Schock ist eine allergische Reaktion, die so stark ist, dass alle Körperfunktionen plötzlich zusammenbrechen.«

Pfennig hob zweifelnd die Schultern. »Ein klassischer Fall von zur falschen Zeit am falschen Ort, finde ich.«

»Aber, Ewald, wie oft hast du von Wespen in einer Kirche gehört? Und zwar gleich von einem ganzen Schwarm. Vielleicht mal einzelne, die Essbares auf tun müssen.« Stubi richtete sich wieder auf und öffnete den Reißverschluss seines dünnen weißen Schutzanzuges. Er zog das Gummiband heraus, das seine schulterlangen Haare im Nacken zusammengehalten hatte, und schüttelte sie, um sie zu lockern. »Hier müssen mehrere Hundert aufgeregte Wespen auf einmal herumgeflogen sein. Das ist ungewöhnlich«, sagte Stubi, wedelte zur Unterstützung mit den Armen in der Luft und erinnerte Pfennig an einen psychedelischen Guru auf LSD-Trip.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2014 © Carl Schünemann Verlag GmbH, Bremen
www.schuenemann-verlag.de

Nachdruck sowie jede Form der elektronischen Nutzung – auch
auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

Text: Sonja Höstermann, Inga Brodersen
Satz und Buchgestaltung: Karin Hannemann
Gesamtherstellung: Carl Schünemann Verlag

Printed in EU 2014
ISBN 978-3-944552-15-6